

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badener Tagblatt. 1896-1948 1947**

86 (28.10.1947)

# BADENENER TAGBLATT

Zeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

NR. 86

A. B. C.

DIENSTAG, 28 OKTOBER 1947

B. B. O. W. L. E.

PREIS 20 PFENNIG

## „Die Prosperität ist bedroht“

Truman rechtfertigt Kongreß-Einberufung zum 17. November

WASHINGTON — In einer sehr bedeutenden Rede rechtfertigte Präsident Truman die Einberufung einer außerordentlichen Sitzung des Kongresses auf den 17. November und erklärte dem amerikanischen Volk, daß die Prosperität durch den Hunger und die Kälte im Ausland bedroht sei. „Wir verfolgen eine klare und eindeutige Außenpolitik, um den Frieden und den Wohlstand der ganzen Welt zu sichern. Es ist lächerlich zu erklären, daß wir versuchen, die anderen Nationen zu beherrschen. Wir glauben lediglich an die Freiheit, und wir tun alles, was wir können, um die freien Menschen und Regierungen in der ganzen Welt zu ermutigen.“ Präsident Truman betonte, daß der Marshallplan auf lange Sicht für den Wiederaufbau Westeuropas „eine große Hoffnung auf wirtschaftliche Sicherheit und Frieden in diesen lebenswichtigen Teilen der Welt darstellt.“ Es sei eine Soforthilfe für Europa erforderlich, um es den europäischen Nationen zu ermöglichen, über den Winter hinwegzukommen, ohne in eine Wirtschaftskatastrophe und das Chaos zu fallen.

Bevor der Präsident die Wirtschaftshilfe für Europa eingehend erörterte, hatte er auf die Notwendigkeit hingewiesen, „die Inflation zu stoppen, bevor es zu spät ist.“ Truman erklärte: „Millionen amerikanischer Familien, die nur über ein geringes oder mäßiges Einkommen verfügen, sind bereits Opfer der Inflation.“ Diese Familien greifen bereits ihre Ersparnisse an, sie gefährden ihre Zukunft, indem sie Schulden machen und können schon jetzt viele Dinge nicht mehr kaufen, die sie benötigen.“ Der Präsident erklärte dann, daß sehr leicht eine ernsthafte Wirtschaftskrise entstehen könnte, falls nicht die entsprechenden Gegenmaßnahmen getroffen werden.

Die Frage der amerikanischen Europa-Hilfe ist eng verknüpft mit der Frage der Preisentwicklung in den Vereinigten Staaten. Seit Beginn des zweiten Weltkrieges haben die Preise in den USA durchschnittlich um etwa 100 % angezogen. Der allgemeine Index der Lebenshaltungskosten ist zwar seit Anfang 1946 nur um 25 % gestiegen, der Index der Nahrungsmittel jedoch um mehr als 37 %. Seit Mitte Juli 1947 haben allein die Weizenpreise in Chicago um 70 cts. pro bushel angezogen, und auch die Preise für Fleisch und andere landwirtschaftliche Erzeugnisse in den Vereinigten Staaten haben einen beträchtlichen Auftrieb erfahren. Die große Masse der amerikanischen Konsumenten sieht der weiteren Entwicklung der Dinge mit Sorge entgegen, da die Exportnachfrage unverändert stark ist, und die geplante Inangensetzung des Marshall-Planes noch eine zusätzliche Nachfrage schaffen würde.

## Aktuelle Fragen aus Politik und Wirtschaft

Aus einer Ansprache von Gouverneur Pène

FREIBURG — Vor Mitgliedern der badischen Regierung, Partei- und Gewerkschaftsvertretern sowie den Chefredakteuren der badischen Zeitungen gab dieser Tage Gouverneur Pène einen umfassenden, sachlichen und klaren Überblick über die politische und wirtschaftliche Entwicklung, über die gegenwärtige Situation.

Die Demokratisierung des Landes hat, mit der Restauration der von den Nazis verbotenen Parteien und Organisationen erhebliche Fortschritte gemacht; sie wird weitergeführt. Auch der Regierung wird nach offensichtlicher Kundgabe eines demokratischen Willens eine Ausdehnung ihrer Befugnisse in Aussicht gestellt.

Mit einer Würdigung der Arbeit der Gewerkschaft, in der bereits 70 000 Schaffende organisiert sind, verband Gouverneur Pène die ausdrückliche öffentliche Anerkennung des Arbeitswillens der Werktätigen und des Verständnisses ihrer Vertreter, das sich in den aufrichtigen Beziehungen dokumentierte.

Eingehend befaßte sich Gouverneur Pène mit der Frage der Denazifizierung. In der ersten verwaltungsmäßigen Phase der politischen Säuberung seien 300 000 Fragebogen ausgefüllt, 127 Kriegsverbrecher vor die Gerichte gestellt, 3 981 Be-

Letzten Nachrichten aus Washington zufolge soll Präsident Truman die Absicht haben, für die geplante Europahilfe eine besondere Organisation, eine zentrale Einkaufs- und Verteilungsstelle, zu schaffen, die verhindern soll, daß die Preise auf dem inneramerikanischen Markt weiter in die Höhe schnellen. Dieses Projekt soll im Mittelpunkt der Beratungen der Novembertagung des amerikanischen Kongresses stehen. Man erklärt ferner in unterrichteten Kreisen in Washington, daß sich der Betrag, der für die provisorische Hilfe an Europa in Aussicht genommen sei und über den der Kongreß endgültig entscheiden werde, auf etwas mehr als 1 Mrd. Dollar belaufe, und zwar sollen hiervon Frankreich 357 Mill., Italien 285 Mill., die besetzten Gebiete in Deutschland 400 Mill. und Österreich 20 Millionen erhalten. Diese Kredite sollen den betreffenden Nationen ermöglichen, bis zum 31. März nächsten Jahres, d. h. bis

## 561 Cholera-Opfer an einem Tage

KAIRO — Nachdem die Cholera vor einem Monat zum ersten Male in einem Dorf beim Suezkanal auftrat, hat sie sich jetzt über ganz Ägypten ausgebreitet. Zuletzt starben an einem Tage unter furchtbaren Schmerzen wieder 561 Menschen, während 1 022 neue Fälle gemeldet wurden. In den Großstädten Kairo und Alexandria wird die Impfung der Bevölkerung methodisch durchgeführt, und diese Zentren bleiben verhältnismäßig verschont von der Epidemie.

Auf dem Land jedoch, wo nur der Nil das Trinkwasser liefert und wo die Kanäle die Herde der Seuche sind, ist es unmöglich, die Kranken zu isolieren und die elementarsten sanitären Voraussetzungen zu sichern. So befanden sich auf einer Barke auf dem Weg nach Alexandria 10 Cholera-Kranke.

In einem anderen Falle wurde die Armee eingesetzt, um 1 200 Seeleute festzunehmen. Diese wurden zu einer schnell errichteten Isolierstation gebracht, um geimpft zu werden. Aus Furcht flohen die meisten von ihnen in die Nacht. Die Dorfbewohner verstehen die Notwendigkeit der getroffenen Maßnahmen nicht, und versuchen ihnen mit allen Mitteln zu entkommen.

Die Ausbreitung der Cholera in Oberägypten erfolgte durch Landarbeiter, die zur Baumwollernte ins Delta gekommen waren, und die die sanitären Absperrmaßnahmen umgingen, um zu ihren Familien zu gelangen. Die Regierung setzte für Personen, die die Flüchtigen melden, Belohnungen aus. Der Impfstoff kommt von überallher in immer größeren Quantitäten. Zur Impfung einer Bevölkerung von 20 Mill. Einwohnern sind jedoch viele Wochen nötig. Die Lage ist keineswegs beruhigend, und die Behörden machen keinen Hehl aus ihrer Besorgnis.

In 30 Tagen wurden aus etwa 20 Fällen zu Beginn der Epidemie 10 000, 3 227 Personen starben. Dabei handelt es sich nur um amtliche unvollständige Ziffern, weil damit zu rechnen ist, daß zahlreiche Familien ihre Kranken der Kontrolle entziehen.

Den deutschen Hilfsleistungen — bisher wurden beträchtliche Mengen von Impfstoff aus deutschen chemischen Werken bereitgestellt — schließt sich eine neue Hilfsaktion an. Nach Mitteilung der Hamburger Apothekerkammer wurde in Hamburg ein deutsches Hilfskomitee zur Bekämpfung der Cholera-Epidemie gebildet. Das Komitee will Choleraserum, das in Deutschland hergestellt wird, aufkaufen und dem Britischen Roten Kreuz zur Verfügung stellen. Zu diesem Zweck wird um Geldspenden für das Postscheckkonto Hamburg 6040 unter dem Stichwort „Cholera-Spende“ gebeten.

zu dem Termin durchzuhalten, an dem voraussichtlich der Marshall-Plan in Kraft treten wird. Die verhältnismäßig hohe Summe für die besetzten Gebiete in Deutschland wird damit erklärt, daß die Vereinigten Staaten demnächst einen Teil der bisher von Großbritannien in der Doppelzone getragenen Lasten mit übernehmen würden.

## London zur Stalinerklärung

LONDON — In London nimmt man die jüngsten Äußerungen Marshall Stalins gegenüber dem Labour-Abgeordneten A. M. Zilliacus, der an der Spitze einer der Sowjetunion günstig gesinnten Parlamentsfraktion steht, mit einer gewissen Reserve auf. Die zuständigen Kreise vergleichen diese Erklärungen mit der Rede Shdanows in Warschau und derjenigen Wyschinskis in New-York, die weit weniger freundschaftlich klangen. Der Widerspruch zwischen der von Marshall Stalin in seinem Interview bekundeten Gesinnung und der feindlichen Haltung der gesamten Sowjetpresse, wie auch aller übrigen russischen Staatsmänner, gestattet es nach Ansicht dieser Kreise in England nicht, den Worten Stalins die Bedeutung zukommen zu lassen, die wünschenswert wäre.

## „Gott will es“

MÜNCHEN — Auf einer Kundgebung der Bayernpartei in Bad Albing bezeichnete der beurlaubte Kreisdirektor der Bauernschaft Dr. Fischbacher Preußen als das Land der Barbarei und die CSU als ein aus Müllerschleim und Ehardspucke zusammengesetztes Konglomerat. Sie sei weder christlich noch sozial, schon gar nicht eine Union. Ihre Führer seien Befehlsempfänger von Adenauer und Kaiser. Mit dem Ruf „Gott will es“ und „Alles für Bayern“ forderte Fischbacher seine Anhänger auf, alles „wie zu Zeiten der Kreuzzüge einzusetzen, um Bayern selbständig zu machen“. Der anwesende Pressevertreter sowie nicht ganz einverständliche Flüchtlinge wurden bedroht. Dr. Jakob Fischbacher hat gegen mehrere Redakteure von bayerischen Zeitungen Strafantrag wegen Verleumdung gestellt. Die Redakteure hätten seine Rede über die Preußen entstellt, erklärte Fischbacher.

## Wirtschaftsminister treffen sich

TÜBINGEN — Nach einer Südena-Meldung werden sich die Wirtschaftsminister der drei Länder der französischen Zone am 7. November in der Nähe von Freiburg zu einer Besprechung treffen, in deren Verlauf die wirtschaftliche Lage der Zone nach der Bekanntgabe der bevorstehenden Demonstration von 30 Fabriken in der Zone besprochen werden wird.

## Postpakete bis zu 7 kg

BERLIN — Wie die amerikanische Militärbehörde in Deutschland mitteilt, sind ab sofort Postpakete bis zu 7 kg Gewicht im Verkehr zwischen der Bizone und der französischen Zone zugelassen. Die Pakete dürfen weder Geld, noch Zeitungen, noch Briefe enthalten. Pakete, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden beschlagnahmt.

## Ohne die Behörde

MANNHEIM — Eine Ärztin hat in Mannheim-Käfertal, ohne im Besitz einer Baukonzession zu sein, ein Krankenhaus mit 50 Betten für tuberkulöse Kinder erbauen lassen und eingerichtet. Die Baustoffe hatte sie sich ohne jede Baubehörde beschafft. Da es sich um eine für die Volksgesundheit wichtige Einrichtung handelt, befürwortete der Mannheimer Stadtrat nachträglich die Erteilung der Konzession.

## Eine französische Liste

BADEN-BADEN — Die Militärregierung teilt mit: „General Noiret, der Vertreter des französischen Oberbefehlshabers im Kontrollrat, überreichte dem Koordinierungsausschuß am 16. Oktober eine Liste von 170 Fabriken in der französischen Zone, die in etwa 255 Anteile zwecks Zuteilung an die einzelnen Ländern, die Anspruch auf Reparationsleistungen haben, aufgeteilt wurden.“ Diese Liste enthält u. a. 31 Fabriken, die bereits der Sowjetunion und der interalliierten Reparationsagentur zugeteilt wurden. Die Übergabe dieser Liste hat den Zweck, die Durchführung der Reparationsleistungen fortzusetzen. Der Sprecher der Militärregierung nannte unter den wichtigsten zur Verfügung gestellten Firmen die Mauser-, Dornier-, Tscheulin-Zeppelin-, Degussa-Maybach-, Junghans-Werke und Teile der IG Farbenwerke.

## Die eidgenössischen Wahlen

BERN — Die allgemeine Tendenz der schweizerischen Parlamentswahlen zeigt nach bisherigen Ergebnissen eine Konsolidierung der Radikalen Partei, einen leichten Verlust der Sozialisten und einen bescheidenen Erfolg der Partei der Arbeit. Dieselbe Tendenz kann bei den Ständeratswahlen beobachtet werden.

tel bietet, schon jetzt die Volksbefragung anzubereiten, sofern ihr von der Nationalversammlung mit Zweidrittel-Mehrheit zugestimmt wird.

PARIS — Bei den Wahlen in den Ortschaften von weniger als 9000 Einwohnern wurde nach einem vorläufigen Ergebnis für 83 233 Gemeinderäte folgende Verteilung der Sitze bekannt: Sozialisten: 15 439; RPF: 10 727; Kommunisten: 6 424; MRP: 6 339; Gemäßigte: 18 387; Unabhängige Radikale, Linksrepublikaner und Unabhängige Linke: 8 750; Radikalsoziale sowie Vereinigung und Union der Linksparteien: 12 441; Unabhängige Sozialisten und sozialistische Republikaner: 2; Parteilose: 2 777; Sozialistisch kommunistische Gemeinschaftsliste: 63; Gemeinschaftsliste MRP-RPF: 23.

## Bemühungen um Verbesserung der Verkehrslage

Die Militärregierung über den Aufbau des Verkehrswesens

hfg. BADEN-BADEN — Nach dem umfangreichen Bericht, den Administrateur Général Laffon in der letzten Woche den Ministerpräsidenten der Zone vorlegte, kann nach Ansicht der Militärregierung bis Mitte nächsten Jahres mit einem ziemlich normalen Verkehr in der Zone wieder gerechnet werden.

Die Zone verfügt heute nur noch über 32 000 verwendbare, 4 500 normal beschädigte und 5 000 stark beschädigte Güterwagen. Während in der Doppelzone 80 vH des Güterwagenbestandes vor dem Krieg heute vorhanden sind, sind es in der französischen Zone nur 64 vH.

Zur Überwindung des Mangels an Güterwagen hat die Militärregierung von der französischen Eisenbahngesellschaft eine erhebliche Zahl Wagen ausgeliehen. In diesem Winter dürften aus Frankreich etwa 8 000 Wagen und im nächsten Sommer bis zu 18 000 Wagen der Zone zur Verfügung stehen.

Durch Ankauf und Ausleihung in Frankreich wird der Lokomotivenpark der Zone in Kürze um 65 Lokomotiven erweitert werden. Er umfaßt gegenwärtig 1 157 in Dienst stehende Maschinen, ferner 883 Maschinen in Reparatur und 275 Maschinen, die nicht mehr ausgebaut werden können, aber noch brauchbare Ersatzteile liefern.

Wegen des Fehlens an ausreichenden Reparaturmöglichkeiten in der Zone sind 50 Lokomotiven in Frankreich repariert worden, weitere 150 Maschinen sollen ebenfalls dort ausgebaut werden. In Belgien werden gegenwärtig 2 000 Güterwagen in Stand gesetzt, wofür das Material aus der Zone geliefert wurde. Die Militärregierung versucht, auch in der Schweiz etwa 1 000 Wagen in Stand setzen zu lassen und außerdem 350 neue

Güterwagen mit amerikanischen Schubbremsen dort zu kaufen. Auch die Saarwerke werden künftig wieder Güterwagen der Zone reparieren.

Von erheblicher Bedeutung wird der Ausbau der Waggonfabrik Rastatt sein, der im Gang ist. Dort sollen bald monatlich 50 Güterwagen repariert und später neue Güterwagen am laufenden Band montiert werden.

Die Arbeiten am Ravenna-Visadukt werden zum 1. Dezember beendet sein. Die Strecke Rastatt-Freudenstadt wird in Kürze bis Baiersbronn befahrbar werden. Über den Visadukt von Loßburg wird man im Frühjahr auch Freudenstadt wieder erreichen können.

General Laffon hat in herzlichen Worten die hohe Arbeitsleistung, den guten Willen und die ausgezeichnete Disziplin der deutschen Eisenbahner anerkannt und die Hoffnung ausgesprochen, daß sie auch weiterhin in dem bevorstehenden schweren Winter ihre Pflicht erfüllen werden. Die Eisenbahner erhalten nunmehr monatlich eine Kohlenprämie von 2 500 t, wofür Ledige 50 kg Kohle und Verheiratete 100 kg monatlich bekommen.

Die Finanzlage der Bahn ist günstiger als man im letzten Jahr erwarten konnte. Die Betriebseinnahmen erreichten in den ersten 7 Monaten (ab 1. April ohne Saarland) 200,5 Mill. Mk., die Betriebsausgaben stellten sich auf 190,1 Mill., die Wiederaufbauausgaben auf 40,5 Mill. Der Fehlbetrag von 30,1 Mill. ist um 12,1 Mill. geringer als im Voranschlag vorgesehen war. Die Verwaltung rechnet mit weiteren Einnahmeüberschüssen in den folgenden Monaten, an denen vor allem die Dollarbeträge aus dem Transitverkehr beteiligt sind.

## De Gaulle fordert Volksbefragung

Weitere Wahlergebnisse der französischen Gemeindewahlen

PARIS — General de Gaulle veröffentlichte soeben eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Frankreich hat seiner Haltung angesichts der von innen und außen drohenden Gefahren Ausdruck verliehen. Die Gemeindewahlen boten ihm dazu Gelegenheit, obwohl deren lokale Bedingungen im allgemeinen so beschaffen waren, daß sie die Meinungsäußerung beschränken und zersplittern konnten.“

Durch das Wahlergebnis wurde, so fährt die Erklärung fort, das den Staat zur Ohnmacht führende Regime der Verwirrung und Zersplitterung abgelehnt. Die augenblickliche Regierung sieht sich gleichzeitig ihrer legitimen Basis, auf der das Vertrauen der Nation beruht, beraubt. In dieser Lage gibt es keine andere Verpflichtung und auch keine andere demokratische Lösung, als aus der legitimen Quelle, also aus dem durch die Abstimmung dokumentierten Volkswillen, die dringende Forderung nach einer unentbehrlichen Autorität, die an der Spitze der Republik steht, abzuleiten. Die derzeitige

Nationalversammlung muß so schnell wie möglich aufgelöst werden, allerdings nicht ohne daß eine Wahlordnung, die auf der direkten Mehrheit basiert, eingeführt wird, um dem zukünftigen Parlament eine zusammenhängende Mehrheit zu geben.

Es ist nun Sache der Nation, die jetzt um eine kostbare Erfahrung reicher ist, ihre Vertreter zu berufen, um unverzüglich die schlechten Institutionen auszuwechseln und um anschließend mit vereinter Kraft das Werk unserer wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Erneuerung zu unterstützen. Die Ereignisse sind zu bedrohlich, als daß man noch warten dürfte. Jeder weiß, daß der Staat, so wie er beschaffen ist und so wie er geführt wird, in den Ruin und die Anarchie zu stürzen droht. Die Einwände, die gewisse Leute aus der Verfassung ableiten zu können glauben, um den Zusammenbruch hinauszuzögern, wären nichts als reiner Hohn, umso mehr, als diese Verfassung, so absurd sie sich auch erwiesen hat, das formale Mit-

Aktuelle Fragen aus Politik und Wirtschaft

(Fortsetzung von Seite 1)

das Land ausschließlich durch Einfuhr versorgt werden. Die Rettung liegt also allein in den Exportmöglichkeiten.

Was den Zucker betreffe, so hätte seit Juli nur die Ration für Kinder und Jugendliche bzw. Schwerarbeiter ausgegeben werden können. Nach Verarbeitung der neuen Zuckerrüben von November an würde aber die gesamte Bevölkerung wieder Zucker bekommen können. Was die Erfassung der Milch angehe, so sei zu bemerken, daß von dem Augenblick an, da die Militärregierung die Kontrolle selbst in die Hand genommen hätte, die Ablieferung trotz ungünstiger Witterungsverhältnisse gestiegen sei.

Ein besonderes Kapitel bildeten die französischen Entnahmen. Bekanntlich käme das Elend des badischen Volkes nur daher, daß die Franzosen alles wegnehmen. Dem sei aber nicht so. Was die Kartoffeln betreffe, so sei die diesjährige Auflage nur 2,3 Prozent der Ernte, nämlich 8000 Tonnen. Die Saar und Berlin würden überhaupt nicht beliefert. Dem gegenüber hätten die Bauern 7000 ha Kartoffelacker verheimlicht, deren Ertrag zwölfmal größer sei, als die Auflage für die Truppe. Was das Fett betreffe, so sei darauf zu verweisen, daß Baden in den Genuß von 940 Tonnen eingeführten Fettsstoffes gelangte, und daß seit Juli die Fettration voll zugeteilt würde. Die Notlage rühre in weitestgehendem Maße von der ungenügenden Erfassung her.

Gouverneur Péne behandelte dann den Wiederaufbau der Industrie und die Wiederaufnahme der industriellen Produktion, die heute bereits etwa 35 Prozent der Produktion von 1938 ausmache. 1938 war aber die Aufrüstung schon in vollem Gange. Die Schwierigkeiten, die im Fehlen von Arbeitskräften, Kohlen, Rohstoffen und Transportmitteln bestehen, verhindern eine geregelte Produktion.

Die Maßnahmen, dem zu begegnen, seien einmal eine feste zusammenhängende Preispolitik und unerbittliche Jagd auf Schwarzhandel und Warenanhäufung, zum anderen das viel angefeindete System der Prioritätsbetriebe. Schon jetzt zeigen sich günstige Ergebnisse dieser Prioritätspolitik, deren weitere Ausdehnung und Verbreiterung die Militärregierung beabsichtige.

Was die Ausfuhr betreffe, so hätte Baden im Laufe des ersten Halbjahres 1947 Waren für 11 Millionen Dollar exportiert. Es sei klar, daß die Zone nur soviel vom Notwendigen einführen könne als sie auszuführen imstande sei. Produktion und Ausfuhr seien daher eine Lebensfrage. In dem Hinweis, daß die B1-Zone weniger ausführe als sie erhalte, müsse gesagt werden, daß Frankreich verarmt und erschöpft und deshalb nicht imstande sei, dem Lande eine unentgeltliche Unterstützung zu gewähren.

Wenn bislang der Außenhandel von der Militärregierung allein geleitet worden sei, so sei der Wirtschaftsminister aufgefordert worden, über die Frage der Dezentralisierung einen Plan vorzulegen. Die großen Einfuhren, wie Getreide, Brennstoffe, Phosphate müßten aber weiterhin zentralisiert bleiben. Die Dezentralisierung des Außenhandels sei bereits angefallen und vom 1. Oktober an werde die Badische Regierung vierteljährlich über folgende Dollarbeträge verfügen können: 10 Prozent, wenn die Ausfuhr 4,5 bis 5,5 Millionen Dollar erreiche, 20 Prozent bei 5,5 bis 6,5 Millionen, 30 Prozent bei 6,5 bis 7,5 Millionen, 40 Prozent bei 7,5 bis 8,5 Millionen und 50 Prozent bei 8,5 bis 9,5 Millionen. Diese Devisen stünden dann für Einfuhren zur Verfügung, die außerhalb des allgemeinen Importprogramms der Zonen lägen.

Kurze Nachrichten

BERLIN — Wie der polnische Pressedienst meldet, ist jetzt die Aussiedlung der Deutschen aus Westpommern beendet.

FRANKFURT — Der Wirtschaftsrat ist ermächtigt worden, vorbereitende Schritte zur Errichtung eines deutschen Patentamtes zu unternehmen.

HANNOVER — Die deutsche Polizei von Hannover wurde von der britischen Militärregierung ermächtigt, Polen und Jugoslawen, die bei der Besatzungsarmee beschäftigt sind, nach Waffen zu durchsuchen.

MÜNCHEN — Der bayerische Landtag nahm ein Gesetz über Straffreiheit bei Kriegsdienstverweigerung an.

MÜNCHEN — Der ehemalige bayerische Sonderminister Heinrich Schmitt erklärte nach 27jähriger Mitgliedschaft bei der KPD seinen Austritt. Er begründete seinen Schritt mit Differenzen zwischen ihm und dem Landesvorstand der bayerischen KPD.

WASHINGTON — Wie das Staatsdepartement bekanntgab, wird der Botschafter der UdSSR in Washington, Nowikow, „aus Gesundheitsrücksichten“ nicht auf seinen Posten zurückkehren.

Henry Kahnweiler-Vortrag:

Kubismus

Im Rahmen der in Freiburg stattfindenden Ausstellung „Meister der französischen Malerei der Gegenwart, in der auch kubistische Bilder gezeigt werden, hielt der Pariser Kunstsachverständige Henry Kahnweiler am vergangenen Donnerstag in der Universität einen Vortrag, in dem er durch die Darstellung seines persönlichen Erlebnisses des Kubismus und als Freund Picassos die Entwicklung und das Wesen dieser modernen Richtung in der Malerei zu verdeutlichen versuchte.

Im Jahre 1902 — erklärte Kahnweiler — habe er in Paris die Ausstellungen im Louvre und Luxembourg besucht. Während ihm die meisten der ausgestellten Bilder nur einen schalen Eindruck vermittelt hätten, sei er von einigen neuartigen Bildern, die sich im sogenannten „Kleinen Saal“ befanden, angezogen worden. Die „Leute“ hätten damals über diese „unverständlichen Kleckereien“, wie sie sie nannten, nur gelacht und den Ausstellungsraum schnell wieder verlassen. . . . Diese Bilder von Monet, Renoir und anderen suchten damals den optischen Oberflächeneindruck genau wiederzugeben, so wie sich die Dinge in Licht und Schatten, Raum und Tiefe, Nebel und Helle darboten. . . . Besonders die Bilder eines Cézanne hätten ihn später zu Vergleichen mit den Louvre-Bildern angeregt: Wäh-

Demontagen und Londoner Konferenz

Eine Stellungnahme von „Le Monde“

PARIS — Das Abendblatt „Le Monde“ erinnert daran, daß in der britisch-amerikanischen Demontage-Liste zum ersten Male 452 Fabriken aufgezählt sind, während 230 Fabriken der Interalliierten Reparationsagentur bereits früher bekanntgegeben wurden. 119 wurden den anspruchsberechtigten Mächten bereits überwiesen. Mit der Veröffentlichung der Liste sei in der Durchführung des Reparationsprogramms, das in Potsdam aufgestellt worden war, eine wichtige Etappe zurückgelegt worden. Der Durchschnittswert jeder Fabrik beträgt 290 000 Dollar, wobei allerdings, wie „Le Monde“ betont, nur eine sehr niedrige Bewertung vorgenommen wurde. Dem wahren Werte der Fabriken würde man näherkommen, wenn man den Wert von 290.000 Dollar mit 4 multiplizieren würde. Rechnet man dazu die bereits abgelieferte Handelsmarine im Werte von 145 Mill. Dollar, so gelangt man für die Reparationen zu einem Gesamtbetrag von einer Mrd. Dollar. Dieser Betrag ist bescheiden im Vergleich zu dem, den Deutschland nach dem ersten Weltkriege bezahlt hatte, nämlich 20 Mrd. Goldmark, das sind 5 Mrd. Dollar. Allerdings fehlen in dieser Rechnung die Reparationsleistungen für Sowjetrußland. Rußland erhält diese aus der laufenden industriellen und landwirtschaft-

lichen Produktion, ohne daß man den dafür einzusetzenden Betrag kennt. „Le Monde“ fragt, ob mit Veröffentlichung der Liste der für Reparationen heranzuziehenden Fabriken das Problem der Reparationen für die Westzonen Deutschlands bereits gelöst sei. So einfach liege die Sache nicht. Die Liste rufe gewichtige Proteste in Deutschland hervor, worauf man übrigens in Potsdam gefaßt gewesen sei. Die Deutschen ständen auf dem Standpunkt, daß sie ihre Fabriken behalten und Reparationen aus der laufenden Produktion bezahlen wollten, weil dies für sie vorteilhafter sei. Könne man, fragt „Le Monde“, diese Anregung ohne weiteres ablehnen? Sie entspräche den Wünschen einzelner Alliierten, besonders denen Rußlands. Die beteiligten Regierungen hätten die Absicht, eine Vertagung der beschlossenen Maßnahmen bis nach der Abhaltung der Londoner Konferenz zu fordern. Überraschen könne es nicht, daß in der Reparationsfrage noch vor der Londoner Konferenz wichtige Entscheidungen getroffen worden seien, obwohl gerade die Londoner Konferenz das Reparationsproblem lösen sollte. Wenn man jetzt die 682 Fabriken bekannt gegeben habe, die Reparationszwecke dienen sollen, habe man das vielleicht absichtlich getan, um die Aufgaben der Londoner Konferenz zu erleichtern.

Goldenes Priesterjubiläum Erzbischof Dr. Gröbers

FREIBURG — Im Mittelpunkt der außerkirchlichen Feier des goldenen Priesterjubiläums des Erzbischofs von Freiburg, stand ein Festakt von Staat und Stadt. Eingeladen hatte dazu die Stadt Freiburg, deren Oberbürgermeister Dr. Hoffmann einen einstimmigen Stadtratsbeschluss bekanntgab, Erzbischof Dr. Gröber zum Ehrenbürger der Stadt Freiburg zu ernennen. Er wurde es als „Mahner und Tröster“ in schwerer Zeit. Der Oberbürgermeister erinnerte an die Predigten des Erzbischofs gegen den „im Dom entmachteten Nationalsozialismus“. Landtagspräsident Dr. Person übermittelte die Glückwünsche der südbadischen Volksvertretung. Staatspräsident Wohleb würdigte das Wirken des Jubilars, wie es sich dem badischen Volk darstellt. Er sei der volkstümlichste Bischof auf dem Stuhl des hl. Konrad, „der Seelsorger der Not, der soziale Bischof, wie ihn unsere Zeit braucht“. Was staatlichen Stellen in der Linderung der Not nicht gelungen sei, das habe der Erzbischof geschafft. Präsident des Landesbezirks Baden und stellv. Ministerpräsident von Württemberg-Baden, Dr. h. c. Heinrich Köhler, stellte den Jubilar in der „kämpferischen Freiheit der Verteidiger des Glaubens“ an die Seite des Grafen Galen und des Grafen von Freysing. Staatspräsident Bock überbrachte Glückwünsche der Katholiken in Württemberg-Hohenzollern. In seinem Dank für die Ehrung bekannte sich Erzbischof Dr. Gröber als sozialer Bischof. Er rechtfertigte sein Bemühen um einen modus vivendi im Jahr 1933, um einer Einigkeit gegenüber jeglicher Verhetzung das Wort

zu reden, einer Einigkeit nicht nur für das deutsche Dasein, sondern für das europäische.

Der Tag der Priestererhebung kam zum Ausdruck bei der Gratulation des Domkapitels, des Ordinariats, des Oberstiftungsrates, der Geistlichkeit Freiburgs und der Dekane der Diözese. Weihbischof Dr. Burger war dabei Gratulant des Domkapitels. Ein Hirtenstab, eine Monstranz, ein Kelch und unter den Priestern der Erzdiözese gesammelte 200 000 Mk. für den Wiederaufbau des Freiburger Theologen-Konvikts waren u. a. die sichtbaren Zeichen des Dankes der Priester für ihren Oberhirten. Von der Anteilnahme an den bischöflichen Sorgen zeugen auch die vielen Lebensmittelpenden, die im ganzen badischen Land gesammelt wurden, damit es dem Jubilar — seinem dringenden Wunsch entsprechend — möglich ist, Not zu lindern.

Die Krönung des Jubiläums brachte die kirchliche Feier am Christkönigsfest, an der u. a. teilnahmen: Bischof Ehrenfried von Würzburg, der den Jubilar in der Festpredigt ergreifend feierte, Armeebischof Picard de la Vacquerie, Bischof Wendel von Speyer, Weihbischof Fischer von Rottenburg, Erzbischof Baur von Beuron, Vertreter des Apostolischen Visitators Bischof Münch, Gouverneur Péne von der Militärregierung, Staatspräsident Dr. Wohleb, Landtagspräsident Dr. Person, Reichsminister a. D. Dr. h. c. Heinrich Köhler, Staatspräsident Bock, Unterrichtsminister Sauer (Tübingen), Minister des Landes Baden, Oberbürgermeister Dr. Hoffmann von Freiburg, Braun von Mannheim und Töpfer von Karlsruhe, weiter Vertreter staatlicher und städtischer Stellen und der Universität.

Sitzung der Landesregierung

Die Badische Staatskanzlei teilt mit: Die Landesregierung befaßte sich in der neuen Regierungssitzung zunächst wieder mit dem Stand der Kartoffelbelieferung der Bevölkerung. In manchen Kreisen ist die 3. Rate der Einkellerungskartoffeln bereits geliefert. Es soll Vorsorge getroffen werden, daß auch in den anderen Kreisen die Lieferungen beschleunigt werden. Die Regierung wird auch dafür Sorge tragen, daß die amtlich festgesetzten Verbraucherhöchstpreise für Kartoffeln überall eingehalten werden. Über die Gründe, die zu Rückständen in der Lieferung anderer Lebensmittel führten, soll die Öffentlichkeit durch die Ernährungsdienststellen aufgeklärt werden. Die Landesregierung nahm ferner einen Bericht über die Zollgrenzverhältnisse an der Schweizer Grenze entgegen. Weiterhin beschäftigte sie sich mit internen Verwaltungsfragen und Personalien.

Sonderspruchkammern für Generale

NEUSTADT bei Marburg — 240 ehemalige Generale und Admirale, die gegenwärtig für die historische Abteilung der amerikanischen Armee in dem Interniertenlager Neustadt bei Marburg ihre Beiträge zur Geschichte des zweiten Weltkrieges schreiben werden sich, wie ein Reuter-Korrespondent meldet, auf Anordnung des amerikanischen Verteidigungsministeriums vor drei deutschen Sonderspruchkammern zu verantworten haben.

Gegen jeden der Angehörigen dieser Gruppe, die unter der Leitung der ehemaligen General-

obersten Franz Halder, Heinz Guderian und Johannes Blaskowitz stehen, wird einzeln vor diesen Spruchkammern verhandelt werden. Die Kammern werden in Neustadt in der Nähe des Interniertenlagers errichtet, in dem die Generale als „Zivilinternierte“ ihre Beiträge zur Kriegsgeschichte schreiben. Die Verhandlungen werden voraussichtlich im Dezember beginnen.

Der Chef der historischen Abteilung des europäischen Kommandos, Oberst H. E. Potter, erklärte am Freitag nachmittag, daß die Verhandlungen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus geführt werden und betonte, daß diesen ehemaligen hohen Offizieren keine Sondervorteile eingeräumt werden würden.

105865 Studenten

TÜBINGEN — Die in Tübingen erscheinenden „Studentischen Blätter“ veröffentlichen auf Grund amtlicher Bestätigungen eine endgültige Statistik mit den Zahlen der im Sommersemester 1947 an den deutschen Universitäten und Hochschulen eingeschriebenen Studenten. Danach belief sich die Gesamtzahl der in Deutschland Studierenden auf 105 865, davon rund 20 Prozent Studentinnen und über 10 Prozent Ausländer. Die Zahl verteilt sich auf 21 Universitäten mit 77 850 Studierenden und 25 Hochschulen mit 28 015 Studierenden.

Die Zahl der Studierenden der franz. Zone errechnet sich aus folgenden Einzelzahlen: Freiburg/Br. 3059, Mainz 5109, Tübingen 3038, Dolmetscherhochschule Germersheim 245.

rend bei den gewohnten Arbeiten der Pariser Akademiker die gemalte Fläche eine Einheit bildete und in ihrem Aufbau immer eine strenge Hand verriet, zeichneten sich die Arbeiten Cézannes durch eine offensichtliche Deformation und das Vermelden von strenger Perspektive aus. Im Übrigen hätten die Cézanneschen Bilder trotz ihrer Neuigkeit keine besondere Anziehungskraft auf ihn ausgeübt (was er sich aber damals noch nicht habe erklären können).

Bei zwei anderen Malern: van Gogh und Seurat habe er nun diese Entwicklung weiterverfolgt. Van Gogh, aus Holland nach Frankreich gekommen, habe in spontaner Malweise der Wiedergabe des Scheineindrucks gehuldigt; dabei hätten seine Farben eine Symbolkraft gezeigt. So habe der Maler zum Beispiel einen südländischen Himmel in einem symbolischen Blau wiedergegeben — und eindrucksvolle Bilder gemalt.

Seurat habe ähnlich gearbeitet, nur zeichneten sich seine Bilder durch einen strengeren Aufbau und vor allem durch eine eigenartige Farbigkeit aus; er habe nämlich Komplementärfarben auf die Leinwand gebracht und dadurch seinen Bildern eine eigenartige Kontrastwirkung verliehen.

Dieses Bemühen um die Farbe — fuhr Henry Kahnweiler fort — sei ihm dann besonders bei den Bildern von Matisse, Rouault und Braque aufgefallen, die in der sogenannten „Faube“ ausstellten. Inzwischen habe er selbst einen kleinen Kunstsalon eröffnet und wurde eines Tages von Freunden auf

einen Maler aufmerksam gemacht, der ein seltsames Bild ausgestellt hatte: auf Picasso. Das Bild war in seiner linken Hälfte einfarbig gehalten und zeigte lediglich eine ungeschaltete Frauenfigur, die wie mit der Axt zugehauen anzusehen war. Die rechte Hälfte war in lebhafter rot-gelb-blauer Farbe gehalten und stellte strichartig Früchte und Vorhänge dar. . . . Von dieser Art seien auch Braques Bilder gewesen, der Würfel, Kurven und Gerade zu geschlossenen Gebilden verband und mit seinen Arbeiten der neuen Richtung den Namen „cubisme“: Kubismus gab.

Diese Malweise habe aber drei Dinge auf einmal lösen wollen: Die Körperlichkeit der Modelle darstellen — sie auf ihren formalen Ursprung zurückführen — und beides in Farben gestalten. Natürlich sei die Lösung der dreifachen Problematik nicht auf Anhieb gelungen, dafür aber eine schwer zu lesende Bildwelt entstanden. Hieraus erfannd man zunächst damit einen Ausweg, daß man unter Beibehaltung des Grundsatzes, jede Virtuosität des Pinsels zu vermeiden und die Dinge „real zu malen“, Leitfäden für das Lesen der Bilder gab, die als Buchstabenfolgen, Spiegelbildstellungen und so fort auf den Bildern selbst erschienen. So erklärten Buchstaben eine Zeitung, die dargestellt sein wollten, oder das Spiegelbild seinen Gegenstand. . . . Überhaupt malte man in dem Bemühen, die Lesbarkeit der Bilder zu erleichtern, möglichst einfach und dekorativ. Besonders Leger, dessen Bilder große Wand-

Das kleine Gespräch

In Berlin traf sich vor kurzem eine beträchtliche Zahl von deutschen Schriftstellern aus allen Zonen mit einigen ausländischen Kollegen, um eine klärende Aussprache über mehr oder minder fachbegrenzte Fragen zu halten. Bei einem Kongreß geistig Schaffender durfte man freilich den Begriff „fachbegrenzt“ nicht allzu eng fassen. Immerhin schienen auch über den engeren Rahmen in die geistige Neuorientierung vorstoßende Themen wie die Frage nach der geistigen Führung oder die Bestimmung der äußeren und inneren Emigration nicht ohne weiteres den Anreiz zu enthalten, ins Politische auszuschießen und damit Gegenstände aufzureißen. Es begann auch unter dem Vorsitz der ehrwürdigen Ricarda Huch, in vernünftiger Sachlichkeit, allerdings auch mit einer Ergebnisdürre, deren sich mancher bei einem derartigen Anlaß im stillen schämte. Bis dann das Thema der „inneren Emigration“ als Vertreter der jungen Generation einen Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau“, des Berliner sowjetischen Organes, auf den Plan rief, der den Aussprachecharakter des Autorentreffens mit eins zerstörte und aus dem gedachten Gespräch, der den Meinungsgegner respektierenden und nach Brücken der Verständigung ausschauenden geistigen Konversation, eine politische Versammlung, um nicht zu sagen: eine „Kundgebung“ machte. Der Hang zu „Kundgebungen“ steckt uns, wie man nicht nur an diesem Beispiel sieht, noch immer in den Knochen und er führt hier zur vollkommenen Politisierung einer sachlich-fachlichen Begegnung. Ideologische Gegensätze, ja geradezu politische Feindseligkeiten beherrschten damit den Kongreß, und die Gefahr der Versammlung und Kundgebung, den Meinungsgegner zu verunglimpfen und den ideologischen Streit noch mit persönlichen Invektiven zu verschärfen wurde eklatant. Eine sachliche Äußerung von amerikanischer Seite, die — des Gesprächs bewußt — den russischen Partnern die Hand der Verständigung darreichte, verfiel einem Hagel rhetorischer Knüppel. Statt sich mittels der im Geistigen selbstverständlichen dialektischen Kontroverse zu verständigen, ergriff schließlich eine Sprachverwirrung den Kongreß, der ohne jegliches positive Resultat blieb, es sei denn man will die offenkundige Tatsache der Unmöglichkeit einer Verständigung zwischen zwei deutlichen Fronten als solches verbuchen.

Wie beim Berliner Autorenkongreß die Begegnung in kleinen Zirkeln, abseits der von unwägbareren Kräften gespielten Versammlungsatmosphäre, mit behutsamer, taktvoll den Gegnern würdigen Berührung wäre auch bei vielen anderen Anlässen der politischen Beunruhigung mit dem kleinen Gespräch (oder wie man immer solche Begegnungen nennen will) weiterzukommen gewesen. So z. B. in der ohne Zweifel parteipolitisch aufgepostelten Frage der Demontagen. Heute stehen die verschiedenen Parteigrößen ausnahmslos mit verhülltem Haupt und tragisch geschürzter toga da und mimen angesichts der veröffentlichten Liste Fassungslosigkeit, als ob sie geblaubt hätten, die Wiedergutmachungsfrage werde ad calendas graecas verlegt. Vor einigen Wochen aber haben sie — an der Demontage ließ sich die ohnehin kalte Parteisuppe prächtig kochen — in Versammlungen und Kundgebungen Öl ins gefährliche Feuer gegossen. Wäre es nicht richtiger und nützlicher gewesen, auch in diesem Falle vom kleinen Gespräch Gebrauch zu machen und sich im kleinen sachlichen Kreis über die damals schon ungefähr abzuschätzenden Konsequenzen auszusprechen? Gewiß hat man das auch getan; aber das eine tun, heißt das andere lassen. Wenn man im kleinen Gespräch die Motive und Wirkungen der Demontage abgeklärt und der eisernen Notwendigkeit ins Auge gesehen hätte, dann wären Kundgebungen, in denen sich alle, von Schumacher bis Adenauer gefielen, überflüssig gewesen. Überdies läßt sich das kleine Gespräch, das zu einem intensiv benutzten demokratischen Erziehungsinstrument werden sollte, auch ohne Schaden für seine strenge sachliche Begrenztheit mit Hilfe des Rundfunks in breiter Form fruchtbar machen. Und noch eines: gibt es nicht auch das kleine Gespräch mit den führenden Offizieren der Militärregierungen, die sicher für solch vernünftige demokratische Anlässe gerne zu haben sind? Schon wird wieder auf allen Seiten — wer denkt dabei nicht an die Ostzone, wo man Alles (und das heißt wahrhaftig ganz Anderes) wortlos geschehen ließ, weil dort eben Befehl Befehl ist? — zur Versammlungs- und Kundgebungsphase gegriffen, indessen man die Gewerkschaften bemüht, sich für Besonnenheit zu verwenden. Daß, wie es jetzt in der Bizone geschieht, eine bedeutende Gelegenheit zur Betätigung politischer Vernunft und des Beweises einer echten Katarsis unseres Volkes verpaßt wird, dagegen hätte das rechtzeitig einsetzende kleine Gespräch eine ungleich größere Wirkung ausüben können, als die abgestandenen, aus den rhetorischen Automaten von 1919 bezogenen Formeln von Leuten, denen wirklich nichts mehr einfällt.

flächen beherrschten, zeichnete sich darin aus.

Eine weitere Vervollkommnung geschah durch Gris, der, klar denkend, möglichst anschauliche Bilder malte, die kaum mehr als einen graublauen Schimmer zur Farbe hatten. Gris habe auch die Cézannesche Malweise fortgesetzt und die dreidimensionale Darstellung ausgebaut, indem er z. B. drei verschiedene Ansichten eines Glases in einer Darstellungskomplex zusammengab. Diese Methode des sogenannten synthetischen Kubismus habe sich schließlich darum bemüht, das Wissen von einem Gegenstand durch ein Zeichen darzustellen, das mit dem Gegenstand selbst nichts mehr gemein gehabt habe. . . .

Während also die Maler vor dem Impressionismus ihre Bilder nach Scheineindrücken und dazugefügten Erinnerungen gemalt und die Impressionisten sich um die Wiedergabe des reinen Scheineindrucks bemüht hätten, würden in — summa — die Kubisten das Wissen von der körperlichen Darstellung in Bildern wiedergeben. —

Henry Kahnweilers Vortrag zeigte bei aller wissenschaftlichen Unmittelbarkeit einen entschiedenen Mangel darin, daß jeder Versuch einer den ganzen Menschen einbeziehenden Deutung des Kubismus unterlassen wurde. Eine außergewöhnliche anschauliche Ergänzung des Vortrages wäre es allerdings gewesen, wenn das kubistische Porträt, das Pablo Picasso im Herbst 1910 von Henry Kahnweiler malte, in Freiburg zu sehen wäre.

# Baden-Baden

## Schillers Urenkel gestorben

Freiherr von Gleichen-Russwurm, der letzte Nachkomme und Urenkel Schillers, starb im Alter von 82 Jahren am 25. Oktober in der Villa Mentchikoff.

Von Gleichen-Russwurm wurde am 6. November 1865 in Schloß Greifenstein (Unterfranken) als Sohn der jüngsten Tochter Friedrich von Schillers, Emilie, und des Freiherrn von Gleichen-Russwurm geboren. Das Erbe Schillers fand in ihm seinen Niederschlag, die Lebensgeschichte, die der Urenkel seinem großen Ahnherrn widmete, ist bereitetes Zeugnis dafür. Weitere Bände schlossen sich dieser lebendigen Schillerbiographie an: Komödien, Essays, ästhetische Betrachtungen, von denen die „Geschichte der europäischen Geselligkeit“ in 6 Bänden, und die Bücher „Freundschaft“ und „Liebe“ sich besonders zahlreiche Freunde gewannen.

Der greise Schriftsteller wurde zum Ehrenmitglied der verschiedenen Schiller- und Goethe-Stiftungen und zum Ehrenbürger von Schillers Geburtsstadt, Marbach a. N., ernannt. Das einst an Schiller vergebene Ehrenbürgerrecht Frankreichs ging an Alexander von Gleichen-Russwurm als Nachfolger des Dichters über.

Der Urenkel Schillers führte bis zu seinem Tode ein stilles Leben, durchsonnt von dem inneren Reichtum eines ganz der Kultur geweihten Lebens und persönlicher Stärke. Die Stadt Baden-Baden verliert mit ihm einen ihrer bedeutendsten Bürger.

## Gastspiel der Schwarzwaldbuben

Am Freitag gastierten die Donaueschinger „Schwarzwaldbuben“ (Leitung Hermann Kanitz) in Baden-Baden. Der ausverkaufte Große Bühnensaal stellte das rege Interesse des Publikums und die große Beliebtheit solcher Veranstaltungen unter Beweis. Das Programm, unter dem Titel „Zauber der Melodie“, muß als sehr hochstehend bezeichnet werden. Die abwechselnd zu Gehör kommenden Solo- und Orchesterstücke gaben den zum Teil noch recht jungen Musikern reichlich Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Reich gespendeter Beifall dankte den Künstlern und ihrem Leiter für die Darbietungen.

Päpstliche Auszeichnungen erfolgten anlässlich des goldenen Priesterjubiläums von Erzbischof Dr. Conrad Gröber. U. a. wurde Gymnasialdirektor Dr. Albert Maichle (Baden-Baden), zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt. Zum Päpst-

## Kleines Theater:

### Alfred de Musset

Immer wieder besuchen Gastspiel-Ensembles Baden-Baden und präsentieren uns hervorragende Leistungen klassischer und moderner französischer Theaterkultur. Diesmal war es die von den Aufführungen des „Horace“ und der „Femmes savantes“ noch in bester Erinnerung gebliebene Truppe Noël Vincent, die zwei Stücke von Alfred de Musset (1810 bis 1857): das Drama „Andrea del Sarto“ und den heiteren Einakter „Un Caprice“ spielte. Das Drama zeigt, dichterisch abgewandelt, das Schicksal des bedeutenden Renaissance-Malers, den sein bester Freund und Schüler mit der geliebten Frau betrügt. Obwohl er mit Herzensadel und Noblesse das Geschehene zu vergessen sucht, bleibt ihm am Ende, da der einstige Freund von seiner Leidenschaft nicht lassen kann, nur der Tod als Ausweg; der Sterbende selber gibt seiner Witwe den Weg zu neuem Lebensglück. Vor sehr geschmackvollen Bühnenbildern (Raymond Faure) und angetan mit in lodernen Farben schimmernden Kostümen (und mit welcher Selbstverständlichkeit und Grazie können diese Schauspieler historische Gewänder tragen!), spielten erstklassige Darsteller, an der Spitze Maurice Escande (Andrea) und Alain Nobis (sein Freund Cordian) diese von romantischem Lebensgefühl besetzte und vom feurigen Rhythmus der Sprache beschwingte Tragödie der Leidenschaften. Noël Vincent, der selbst Regie führte, verzichtete auf gewöhnliche Gänge; das Auge konnte ruhig auf Gesichtern und Gestalten verweilen — und war dankbar dafür. Auch erhöhten starke Striche die dramatische Wirkung. Die Bühnenmusik von Daniel Lesur geleitete ausdeutend und vorbereitend von Szene zu Szene. Vollkommen war der Zusammenklang von Wort, Mimik und Gebärde und bedeutete auch für den der Sprache nicht Kundigen ein ästhetisches Erlebnis. Mit sparsamst eingesetzten Mitteln erschütterte insbesondere Maurice Escande, während Alain Nobis als Lukretia hier noch etwas blaß bleiben mußte und ihren Charme erst im „Geschenk einer Stunde“, der nachfolgenden Komödie,

lichen Geheimkammerer (Monsignor) wurde u. a. Stadtpfarrer Fischer (Bühl) ernannt.

Pfarrer i. R. D. h. c. Wilhelm Ziegler, hier im Ruhestand lebend und Hausgeistlicher des Schwesternheimes Phoebe, kann Dienstag gesund, frisch und tätig sein 77. Lebensjahr vollenden. Dem weit über die Landesgrenzen hinaus bekannten und gütigen Vater sind noch viele Jahre bester Gesundheit und Wohlergehen im Kreise seiner Schutzbehörden zu wünschen.

Seinen 75. Geburtstag feiert am Donnerstag Musiklehrer Hermann Braun, Jagdhausstraße 42. Seit 55 Jahren übt er den Beruf als Musiklehrer aus.

Zum tschechoslowakischen Nationalfeiertag am 28. Oktober sendet der „Südwestfunk“ um 20 Uhr kurze Ansprachen von Ministerpräsident Gottwald, Vizepräsident David und Staatssekretär im Außenministerium Clementis. Von 23.15 bis 23.45 Uhr bringt der „Südwestfunk“ in der Sendefolge „Große Meister“ Kompositionen tschechischer Klassiker.

Die Invaliden-Renten für November werden am 31. Oktober ausbezahlt. Die Zahlung der Unfall- und Angestellten-Renten erfolgt am 3. November.

An Kriegsgefangene in der Tschechoslowakei dürfen Päckchen bis zu 2 kg versandt werden, und zwar ab 15. November. Ein Paket darf pro Monat abgesandt werden. Es darf nur unverderbliche Gegenstände enthalten.

# Zwischen Ermittlungsverfahren und Prozeß

## Krämer- und Beurer-Prozeß noch in Vorbereitung

Die Zahl der Strafsachen hat in den Monaten seit dem Zusammenbruch in erschreckendem Maße zugenommen. Eine gewisse Sonderstellung in ungünstigem Sinne nimmt Baden-Baden ein. Der Name der Stadt übt leider auf viele zweifelhaft gestaltete Anziehungskraft aus, die sich in der Kurstadt nicht nur unterkühlt, sondern auch ein sonst günstiges Leben erhoffen. Oft sind es nicht die charakterlich Wertvollsten, die sich auf der Suche nach einer neuen Bleibe in Baden-Baden niederlassen und gerade einen Teil dieses unerwünschten Zuwachses findet man dann wieder auf der Anklagebank vor dem Amtsgericht oder der Strafkammer wieder. Diese sind in den letzten Monaten, wie kaum zuvor, nicht in der Lage, die Termine so anzusetzen, daß die Sühne unmittelbar der Straftat

folgen kann. Gerade jetzt ist aber eine gründliche Vorbereitung der Prozesse erforderlich, um durch eine eindeutige Rechtsprechung und eine damit berechnete Furcht vor der Strafe die Menschen auf dem richtigen Wege zu halten, die auf Grund ihrer charakterlichen Eigenschaften am ehesten von den gesetzmäßigen Bahnen abweichen könnten. In der Reihe der Prozesse, die zur Zeit von der Staatsanwaltschaft der Baden-Badener Strafkammer vorbereitet werden, nehmen die Ermittlungen im Fall Krämer den bedeutungsvollsten Raum ein, zumal der Prozeß gegen den „Cheffart“ auch von überörtlichem Interesse ist. Die Beweisaufnahme muß durch eine ganze Reihe von Sachverständigen-Gutachten geschlossen werden. Diese werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen, so daß kaum noch in diesem Jahre der vielbesprochenen Fall vor der Strafkammer verhandelt werden kann. Ebenfalls noch im Gange ist das Ermittlungsverfahren im Fall Beurer, dessen Festnahme Ende August Aufsehen erregte. Die bisherigen Ermittlungen haben ergeben, daß mit der Festnahme dieses 25-jährigen berufsmäßigen Abtreibers einem äußerst gefährlichen Verbrecher das Handwerk gelegt wurde.

Während diese beiden Prozesse noch etwas auf sich warten lassen werden, wird der Richterspruch in einigen politischen Prozessen die Sühne für zum Teil neun Jahre zurückliegende Straftaten bringen. Die Ausschreitungen gegen die Juden im Zusammenhang mit dem Baden-Badener Synagogenbrand werden Gegenstand einer Verhandlung sein. Die Hauptschuldigen wird man allerdings in diesem Verfahren nicht auf der Anklagebank sehen, denn sie sind entweder tot oder befinden sich zur Zeit nicht zur Verfügung der deutschen Gerichte. Das Ermittlungsverfahren gegen die Mitschuldigen beim Bühler Synagogenbrand ist ebenfalls abgeschlossen, so daß auch in diesem Fall die Sühne nach neun Jahren folgen wird. Ende dieses Monats wird sich die Strafkammer nochmals mit 2 Landfriedensbruchfällen befassen. Während der eine im Zusammenhang mit der Rastatter Judenverfolgung steht, geht der zweite Prozeß aus dem Rahmen dessen, was man bisher in politischen Prozessen erlebte, heraus. Der Urteilspruch werden Vorgänge im Jahre 1944 zu Grunde liegen, als in Gernsbach ein 80-jähriger Mann von besonders fanatischen Nazis mißhandelt und in einen Brunnen geworfen wurde. Während am 6. November vor der Strafkammer gegen zwei junge Rastatter Burschen verhandelt wird, die vor einiger Zeit einen besonders verabscheuungswürdigen Einbruch in das Lager des Badischen Hilfswerkes verübten und damit die Durchführung der Kinderspaltung im Rahmen der Schweizer Spende in Gefahr brachten, wird sich vor den Schranken des Badener Amtsgerichts ebenfalls in den ersten Novembertagen der Prozeß gegen die Personen abspielen, die sich seit etwa einem Jahr im Baden-Badener Krankenhaus dadurch Verfehlungen zuschulden kommen ließen, daß sie Lebensmittel unterschlugen.

Die Kammerpiele eröffnen am heutigen Dienstag, 20 Uhr, im Kleinen Bühnensaal ihr diesjährige Spielzeit mit der Erstaufführung von Alfred Gehris Lustspiel „Himmel Wir sind Verwandte“ in der Inszenierung von Heinz Mendel. Im Kleinen Theater geht am Mittwoch (außer Miete) und am Donnerstag (Mietgruppe A) jeweils 20 Uhr Romani Rollands Drama „Ein Spiel von Tod und Liebe“ in Szene.

## Tosender Beifall für Taschner

Im Mittelpunkt des Sinfoniekonzerts, das am Sonntagmorgen im Großen Bühnensaal des Kurhauses stattfand, stand die Aufführung des Violinenkonzerts op. 35 von Peter Tschaikowsky. Solist war Gerhard Taschner, der das Publikum zur Begeisterung hinriß. Am Pult des Großen Orchesters des Südwestfunks wurde als Gastdirigent der Düsseldorfer Opernchef Heinrich Hollreiser begrüßt, der mit Beethovens IV. Sinfonie begann und nach der Pause mit den Sinfonischen Metamorphosen über Themen von Carl Maria von Weber für großes Orchester von Paul Hindemith bekannt machte. Trotz dem überaus beschränkten Raum unserer Freitag-Ausgabe werden wir unser Musikkritiker Gelegenheit geben, in dieser Nummer auf die Veranstaltung mit einer kurzen Besprechung zurückzukommen.

Sonne auf dem Acker stehe, kommt mir Frisine den ganzen Tag nicht aus dem Sinn. Fürchte ich mich etwa vor ihr? Nicht vor hundert solcher Frisinen? Bin ich denn nicht mehr ein Mann mit eigenem freien Willen? Nun also, sie kommt nicht, ich suche eine andere. Und wenn sie doch kommen soll, und sie würde es wagen, das geringste Zeichen einer verführerischen Annäherung zu geben, dann fliegt sie im hohen Bogen hinaus, das schlechte Frauenzimmer. Meine Sense glänzt. So glänzt auch das Messer, das zu Hause im Schubkasten liegt, um mich vor jedem Gedanken an einen Ehebruch zu warnen. Die Geschichte mit der Magd und dem Stier suche ich mir wieder ganz deutlich vor die Augen zu rücken. So etwas darf man nicht vergessen. Ich fürchte mich in keiner Weise, aber ich werde einmal zeigen, daß ich ein Mann bin. Obwohl ich bestimmt weiß, daß ich Frisine ins Haus nehmen werde, gehe ich zum „Trommler“ und frage, ob sie nicht ein Mädchen kennen, das uns im Haushalt helfen könnte. Sie wollen sich umsehen. Jetzt kann mir niemand etwas vorwerfen. Von hier gehe ich gleich zu Frisins. Morgen kommt sie schon. Ich kann die ganze Nacht nicht schlafen. Türen und Fenster stehen weit offen. Unruhig spaziere ich im Mondschein durch den Garten, durch Haus und Stall. Die Blüme rauschen im Wind, der Wind pfeift wie ein Gespenst um die Gemäbeete, und man hört förmlich den Staub umherwandern. Der volle Mond umhüllt alles mit seinem geheimnisvollen Licht. Er lacht. Lacht über unsere Mühe und Sorgen, über unsere Versuchungen und unsere Verzweiflung. Ich hasse den Vollmond, diesen teuflischen Katzenkopf, der unsere Annelies blind gemacht hat. Ich stelle mich rasch in den Schatten eines Baumes, um seinem Einfluß zu entgehen. Ich spüre um mich eine fremde Macht, die nach unse-

rem Leben trachtet. Wie ist das Leben doch gepenstig und unheimlich!

O Herr, großer Gott, der du alles in milder Güte geschaffen hast, was für böse Dinge hast du zwischen dich und uns gestellt? Mein Herz ist fromm und erfüllt von dir, aber mein Leib, der dieses Herz umhüllt, steckt voller Feinde. Mein Herz lechzt nach dir wie mein Vieh nach dem lebenden Trunk, mein Leib fürchtet dich wie das Feuer. Und wenn diese beiden miteinander in Streit geraten, dann ist mein Wille wie ein Säbel aus Holz. Laß deine Macht gelten, o Herr, erlöse uns von dem Ubel, das auf uns lauert. Führe mich nicht in Versuchung und laß es regnen! Laß Frisine krank werden! Laß es regnen auf unser Land und in meinem Herzen, und ich werde frisch auf deinen Wegen wandeln! Mein erhitztes Blut klopft schmerzhaft wie ein kleiner Hammer in meinem Kopf, und nichts ist da, um auch nur eine Zehe, einen Finger, ein Augenlid abzukühlen. Nirgends gibt es einen kühlen Platz, wo man sich hinlegen könnte, um der inneren und äußeren Hitze zu entgehen.

O Herr, laß es regnen! Der Mond stand lachend am Himmel, bis der Morgen dämmerte. Und wie an so vielen Tagen nacheinander erhob sich die Sonne wie ein Fluch, ohne Nebel oder Tau, rot und glühend am Horizont. Ich machte das Zeichen des Kreuzes vor Angst und hilflosem Unvermögen. O Herr, laß es regnen!

Frisine zeigte sich vollkommen gleichgültig und kümmerte sich gar nicht um mich. Sie machte sich tüchtig an die Arbeit. Was für eine schöne Frau ist sie doch!

Ich mußte mit dem Wagen zur Nethe, um Wasser zu holen. Ich besaß mich, um schnell wieder zu Haus zu sein. Plötzlich hielt ich inne. Narr, der du

# Was will die „YMCA“?

## Zur Ausstellung der Kriegsgefangenen in der Trinkhalle

In der Trinkhalle wird morgen, den 29. 10., eine Ausstellung eröffnet werden, die einen Querschnitt durch die Arbeit der YMCA für die Kriegsgefangenen vermitteln will. Die Ausstellung wurde in der Schweiz zusammengestellt und in den hauptsächlichsten deutschen Städten mit großem Erfolg gezeigt. Die Baden-Badener werden sie — leider nur während der kurzen Zeit von fünf Tagen — täglich von 10 bis 16 Uhr besuchen können. Das Orchester des Lagers Malsbach stellte sich zur Verfügung, um in den Ausstellungsräumen nachmittags von 15 bis 16 Uhr zu spielen.

Die Kriegsgefangenen des letzten Krieges, die nach meist jahrelangem Leben in der Gefangenschaft nach Hause zurückkehren, wissen mit dem Namen „YMCA“ etwas anzufangen. Für sie ist die „Young Men's Christian Association“ (Christlicher Verein Junger Männer) im Kriegsgefangenen-Lager zu einem Begriff geworden, haben sie doch während langer Jahre die aufopferungsvolle Arbeit des Weltbundes YMCA in der Praxis kennengelernt. Es ist ein großzügiges Hilfswerk ungeheuren Ausmaßes, das sich über die ganze Welt erstreckt! Man schrieb das Jahr 1844, als London den Weg wies durch George William, dem Begründer der YMCA. Aus einer kleiner Gruppe junger, christlich gesinnter Männer entwickelte sich im Laufe von Jahrzehnten der heutige Weltbund. Obwohl es die Vielzahl der Mitglieder und das ständige Wachsen des Bundes erforderlich machten, einen bis ins

Kleinste durchgebildeten Verwaltungsapparat zu schaffen, trat keine Verflachung in der Durchführung der Aufgaben und keine Mechanisierung der Arbeit ein. Die YMCA, deren Fond immer aus freiwilligen Spenden bestand, wird auch jetzt noch vom dem einfachen Wunsche getragen: zu helfen.

Eine besondere Form dieser Hilfe ist die für die Kriegsgefangenen aller Länder, ganz gleich welcher Rasse, Farbe oder Religion. Diese Hilfe, von der die Kriegsgefangenen dankbar berichten, erstreckt sich auf Leib, Geist und Seele. Sie ist den Gefangenen des ersten Weltkrieges in bester Erinnerung und wird von den Heimkehrern des letzten mit Achtung genannt. Die Betreuung der Seele liegt in den Händen eines Lagerpfarrers, der, selbst Kriegsgefangener, in ständiger Verbindung mit der YMCA also Außen- und Gefangenenwelt in sich vereinigt und so die besten Worte für seine Kameraden findet.

Die YMCA trägt dafür Sorge, daß Bücher zum Zeitvertreib wie auch zur Fortbildung in die Lager gebracht werden. Über die Hauptstellen des Weltbundes in Genf, oder die Nebenstellen New York, Berlin oder Stockholm kommen neue Sportgeräte aller Art zur Verteilung an die Lager. Oder es werden Musikinstrumente für die Kriegsgefangenen beschafft. Die Sekretäre der YMCA bemühen sich weiterhin, die Verbindung mit den Familien oder Kriegsgefangenen wieder herzustellen. Die Hilfe ist also umfassend und bleibt keineswegs in der Theorie stecken.

Eine Zeitschrift wird seit kurzem herausgegeben, die den Titel „Der Heimkehrer“ trägt: Man ist bemüht, in dieser Lagerzeitung all die brennenden Fragen zu beantworten, die den Kriegsgefangenen bewegen, sobald er das Lager verläßt, um „heimzukehren“.

Die zentrale deutsche Hauptstelle der YMCA ist in Kassel, Nebenstellen in Hamburg, Karlsruhe, auch Baden-Baden, das bereits über ein beachtliches „YMCA-Lager“ mit Sportgeräten, Musikinstrumenten und Büchern verfügt, die es in den Lagern der Umgegend verteilt, soll eine ständige Nebenstelle erhalten.

Der Leiter der YMCA für die französische Zone Othmar J. Links, der seit über 30 Jahren aktiv für den „Christlichen Verein Junger Männer“ tätig ist, hebt das besondere Interesse hervor, das die französische Militärregierung, an den Aufgaben der YMCA nimmt und spricht von der regen Unterstützung französischer Dienststellen gerade in Baden-Baden. Er hofft, durch die Ausstellung der Kriegsgefangenen auch der Baden-Badener Bevölkerung einen Einblick in die Arbeit des Weltbundes geben zu können. H. S.

## Die Gräberstadt unterm Dom

Die Saaldiner mußten immerfort Stühle heranziehen, um die vielen Besucher unterzubringen, die sich zum Farblichbildervortrag über die „Neuen Ausgrabungen unter der Peterskirche in Rom“ im Roten Saal des Kurhauses eingefunden hatten. Dr. Müller begrüßte in Vertretung des Vorstands der Katholischen Arbeitsgemeinschaft den Redner des Abends, Dr. Johannes Falk (ehemals Oberbürgermeister von Bonn), der an den Ausgrabungen teilgenommen hatte, und dankte dem Direktor der Bäder- und Kurverwaltung, Dr. v. Frittwitz und Gaffron, daß er die Einladung Dr. Falks angeregt habe.

Die Ausgrabungen unterhalb St. Peter, dem riesigen Dom, der, über dem Grabe des Hl. Petrus ursprünglich von Kaiser Konstantin als fünfschiffige Basilika erbaut, durch die gewaltige Kuppel Michelangelos gekrönt wird, leitet der auch bei uns wohlbekannte Prälat Kaas; sie werden durch Paps Pius XII. lebhaft gefördert. Man hatte bei Ausschachtungen für Neubauten in der Vatikanstadt Reste von Grabkammern gefunden, die Urnen und Sarkophage (nach dem 2. Jahrhundert nach Chr.) enthalten. Planmäßige Grabung legte eine große Nekropole frei, die noch wesentlich tiefer als die Krypta der Päpste gelegen hat. Die Lichtbilder und der Vortrag von Dr. Falk (in Anbetracht der vielen weniger informierten Zuhörer hätte man sich einleitend einen knappen kulturhistorischen Abriss jener Epoche gewünscht) führten uns über Plätze und Brücken des „allumwobenen, trümmerreichen Rom“ (Stefan George) bis vor das Tabernakel des Bernini, ließen uns das Hochamt des Papstes zu seinem 25. Bischofsjubiläum miterleben und zeigten abschließend einige prächtige Miniaturen aus der vatikanischen Bibliothek.

Der Vortrag fand sehr dankbaren Beifall und weckte Bewunderung für die künstlerischen Leistungen der Antike und der Renaissance. —loh—

## FELIX TIMMERMANS

# Bauernpsalm

## Roman

Aus dem Flämischen übertragen von Peter Mertens

24. Fortsetzung

„Laß Frisine kommen“, meint Fine, „sie ist eine geschickte Frau. Sie ist uns nicht fremd und wird Fons heiraten, wenn er wiederkommt.“

Mich packt der Schrecken. Soll nun zu dieser respensterhaften Hitze, zu der Sorge um den nahenden Tod meiner Frau, noch die Versuchung dieser Hexe hinzukommen? Mir fällt sofort das Erlebnis auf dem Wagen ein, und ist es nun die Hitze oder der Schnaps, der mich jeden Tag so aufregt, ich weiß es nicht, aber gleich bestürmen mich lauter lüsterne Gedanken.

„Laß diese Krähenbrut aus dem Hause!“ sage ich.

„Warum?“ fragt Fine. „Sie wird hier alles wieder in Ordnung bringen. Du kannst dir nicht vorstellen, wie mir das weh tut, daß bei uns jetzt solche Unordnung herrscht.“

„Ich werde schon jemand anderes finden.“

„Nimm doch Frisine, Knoll, sie weiß bei uns Bescheid und kennt unsere Art.“

„Ich werde zusehen.“

Ich hielt mich nie lange bei Fine auf. Ich kann nicht an einem Krankenbett sitzen, da werde ich ganz verlegen und ungeschickt. Ich mag nicht stumm dasitzen und weiß doch auch nicht, was ich sagen soll. Während ich gebückt in der glühenden

bist, sagte ich zu mir selbst. Mit Absicht blieb ich eine geschlagene Viertelstunde in der sengenden Sonne stehen. Als ich nach Hause kam, besegnete mir der Pfarrer.

„Ihr Zustand ist heute viel schlechter geworden, Knoll, ich werde ihr die Sterbesakramente bringen, sie ist jetzt bei vollem Verstand. Die Kinder und die Verwandte müssen benachrichtigt werden. Du mußt Mut haben, Mut! Sie hat ein schönes Leben gehabt.“

Frisine war schon vollauf bei der Arbeit, um alles sauber und ordentlich zu machen für den Besuch des Herrn.

Fine sagte: „Wir wollen unser Haus schön und feierlich machen, um ihn würdig zu empfangen.“

Mit zugeschnürter Kehle fing ich gleich an, vor dem Hause zu harken und zu kehren. In der Ferne hörte man schon die Klingel.

Während Frisine die Kerzen auf der Schwelle anzündete, zog ich mir rasch einen frischen Kittel an. Der Herrgott näherte sich unserem Hause. Der Herr kam zu uns, er, der alles geschaffen hat, aus dessen Händen wir leben. Er kommt nicht oft zu uns, aber wenn er kommt, dann ist es, um jemand zu holen. Er holte nun meine Fine. Bis jetzt hätte ich mir nie deutlich vorstellen können, daß sie sterben würde. Jetzt aber, da der Herrgott zu uns kam, wußte ich es im tiefsten Grunde meiner Seele. Ebenso sicher, wie der Tag auf die Nacht folgt, so sicher, daß ich mir nicht die Mühe gab, ihre Genesung zu erleben. Ich habe einfach den Kopf gesenkt und demütig und ergeben gesagt: „Tritt ein unter mein Dach, o Herr, und dein Wills geschehe!“

(Fortsetzung folgt)

